



Der Mäusedorn

Optimal an die trocken-
heißen Klimaextreme
seines Lebensraumes
angepasst ist der
Mäusedorn. Bei diesem
merkwürdigen
Liliengewächs erscheinen
die Blüten und später
die kugelrunden roten
Beeren mitten auf
den stechend-steifen
„Blättern“. Genau
genommen sind es jedoch
blattartig verbreiterte
Kurztriebe, während die
eigentlichen Blätter zu
unscheinbaren Schuppen
verkümmert sind, um die
Wasserverdunstung zu
minimieren.

Der submediterrane Buschwald

Die ursprünglichen Buschwaldgehölze bilden heute nur noch an Steiflanken geschlossene Bestände, sind aber in Hecken überall vertreten.

Die Flaumeiche ist auf felsigen Standorten rund um das Mittelmeer beheimatet. Sie prägt besonders das winterliche Landschaftsbild, da das abgestorbene Laub bis zum Frühljahrsaubtrieb an den Zweigen bleibt. Man nimmt deshalb an, dass sie von einer immergrünen Ureiche abstammt.

Die Hopfenbuche, „Schtöanpuach“ genannt, bevorzugt ausgeglichene Lagen. Sie ist an der rauen Rinde und den hopfenartigen Fruchtkörpern leicht zu erkennen.

Die Mannaesche wird wegen ihrer dichten weißen Blütenwedel, die im Mai überall aus dem Buschwald leuchten, auch Blumenesche genannt. Der getrocknete zuckerhaltige Rindensaft wird als Manna bezeichnet.

In milden Wintern öffnen sich schon Ende Februar an den kahlen Zweigen die gelben Blüten der Kornelkirsche, die im Spätsommer rote feinherbe Früchte trägt. Tief in Gesteinspalten dringen die Wurzeln des Zürgelbaumes, worauf auch sein italienischer Name „spaccasassi“ hinweist. Das gelblich-bräunliche Fruchtfleisch der „Zurgelen“ schmeckt mehlig-süß. Ende April leuchten die weißen Blütendolden der Steinweichsel von den steinigen Hängen. Ihre erbsengroßen, dunkelroten „Foglkerschn“ reifen schon im Juli.

Der Perückenstrauch, der seinen Namen den haarigen Fruchtständen verdankt, leuchtet nach den ersten kalten Herbstnächten im grellen Gelb, Orange und Rot von den felsdurchsetzten Hängen. Das „Rauschlaab“ war bis ins 19. Jahrhundert hinein ein wichtiger Exportartikel des Unterlandes, da die gemahlenen Blätter zum Gerben und Färben verwendet wurden. Die höchsten Wärmeansprüche haben die Terpentinpistazie und der immergrüne Mäusedorn. Die eschenähnlichen Fiederblätter der Pistazie sind am scharfen Terpenteruch erkennbar, den sie beim Zerreiben ausströmen.

Nicht sehr häufig, aber umso auffälliger ist der Blasenstrauch mit seinen ballonartigen durchscheinenden Fruchtschoten. Ein früher Schmetterlingsblütler ist die gelbe Strauchige Kronwicke. Mannigfaltig vertreten sind lichtliebende Sträucher wie Elsbeere, Berberitze, Liguster, Pfaffenhütchen, Wacholder, Feldulme, Fels-Kreuzdorn. Die Felsenbirne wird wegen ihrer weißen Blüten und filzigen Austriebsblätter auch „Edelweißstaude“ genannt und trägt im Herbst dunkelblaue, mehlig Beerenfrüchte.

In Lichtungen sind Schmetterlingsblütler, Liliengewächse, Orchideen und Lippenblütler zahlreich vertreten; wir treffen Traubenhyazinthen, den Milchstern, die Osterluzei, die Rote Spornblume sowie die lianenartige Schmerzwur mit ihren leuchtend roten Beeren. Der Purpurblaue Steinsame blüht – wie schon der Name andeutet – rot auf und verfärbt sich später blau.

Vor der Ausbeutung der fossilen Energiequellen wurde der Buschwald etwa alle dreißig Jahre zur Brennholz- und Holzkohlegewinnung mittels Kahlschlag genutzt. Dank des reichen Stockausschlags begrünt sich die Schlagflächen innerhalb kürzester Zeit.

Auch einige Exoten haben sich eingebürgert. Die Edelkastanie wurde schon von den Römern im Etschtal angepflanzt. In Amerika beheimatet ist die Robinie. Die dauerhaften „Kazien“ sowie die „Këischtn“ waren früher als Pergssäulen unentbehrlich. Erst im 19. Jahrhundert ausgebreitet hat sich der mit seinen langen Fiederblättern recht dekorative Götterbaum, den Unterlandlern besser unter dem prosaischen Namen „Schtinkpam“ bekannt.



Blumenesche/Mannaesche



Perückenstrauch



Trockenrasen mit Knabenkraut, Milchstern und Wolfsmilch



Smaragdeidechse (Groanz)



Nashornkäfer



Pappelbock

Vielfältige Tierwelt

Geradezu das Symboltier der Trockenrasen und Buschwälder ist die fast vierzig Zentimeter lange, harmlose Smaragdeidechse. Insbesondere zur Paarungszeit bieten die leuchtend grünen Männchen der „Groanzen“ mit ihren türkisblau schillernden Kehlen einen prächtigen Anblick.

An heißen Tagen gellt aus dem Buschwald das durchdringende Zirpen der Singzikade, deren Larven jahrelang im Boden leben. Nur etliche Wochen Lebensdauer sind den „Zigol“-Männchen beschieden, umso begreiflicher ist ihre Sangeslust.

Ihre stets fangbereiten Vorderbeine wie in Gebetsstellung vor sich haltend, lauert die grüne Gottesanbeterin regungslos im Gezweig Insekten auf. Das „Maringele“ hat auch das Männchen „zum Fressen gern“: Nach der Begattung wird er von der „Angebeteten“ oft bei lebendigem Leibe verzehrt. Frische Proteine für den Nachwuchs! Im Herbst gehen auch die Weibchen ein, so dass es kein lebendes Exemplar mehr gibt, bis im Mai aus den abgelegten Eiern wieder Jungtiere schlüpfen. Ein eindrucksvolles Symbol für das Vertrauen in das Leben!

Käfer, Schmetterlinge, Wildbienen, Wespen, Heuschrecken, Grillen und andere Insekten beleben in ihrer ungeheuer großen Artenvielfalt die Trockenrasen und den Buschwald. Die Larven des Hirschkäfers und des bis zu fünf Zentimeter langen Großen Eichenbocks leben bis zu fünf Jahre lang im morschen Eichenholz. Mit Glück kann man den Mondhornkäfer beim

„Pillendreher“ beobachten: In die geformten Mistbällchen legt er dann seine Eier ab. Äußerst selten ist der urige Nashornkäfer. Nur nachts auf Beutefang geht der Italien-Skorpion, der sich unter Steinen und in morschen Baumstrünken verborgen hält. Sein Giftstachel kann recht schmerzvoll sein.

Prächtige große Tagfalter und bunte Widderchen, auch „Schneiderlein“ genannt, flattern über die Wiesen. Wenn es Abend wird, erhebt sich aus den Trockenrasen ein hundertstimmiges Gezirpe, und dicke Nachtschwärmer schwirren aus ihren Verstecken. Das handtellergroße Wiener Nachtpfauenaugen, unser größter Falter, entwickelt sich aus zwölf Zentimeter langen Raupen.

Am Gebüschrand sonnt sich die bis zu eineinhalb Meter lange, meist dunkelgrüne harmlose Äskulapnatter. Abseits der Steige lauern Kreuzotter und Schildviper auf Beute – aber auch Zecken.

Ende April meldet der Ruf des aus seinem afrikanischen Winterquartier zurückgekehrten Kuckucks, dass der Frühling endgültig eingezogen ist. Vom Vormarsch der Intensivanlagen verdrängt wurde der Wiedehopf, erkennbar an seinem prächtigen Kopfschmuck. In Anlehnung an seinen Ruf wird er „Wut-Wut“ genannt. Auch Ortolan, Zippammer, Mönchsgrasmücke und Heckenbraunelle können wir beobachten, während der Eichelhäher am Gekreisch unverkennbar ist.

Aus den Hecken tönt der melodische Gesang der Amseln und Nachtigallen, deren lyrische Kadenzen die lauen Frühlingsabende mit einem eigenartigen Zauber erfüllen.

Bläuling



Weißfleck-Widderchen



Siebenschläfer



Girlitz

